

Bürger, Carsten

Vulnerabilität als Grenzbegriff. Problemstellungen und Perspektiven einer pädagogischen Reflexion von Verletzbarkeit

Zeitschrift für Pädagogik 68 (2022) 1, S. 42-49



Quellenangabe/ Reference:

Bürger, Carsten: Vulnerabilität als Grenzbegriff. Problemstellungen und Perspektiven einer pädagogischen Reflexion von Verletzbarkeit - In: Zeitschrift für Pädagogik 68 (2022) 1, S. 42-49 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-292754 - DOI: 10.25656/01:29275; 10.3262/ZP2201042

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-292754>

<https://doi.org/10.25656/01:29275>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Carsten Bünger

Vulnerabilität als Grenzbegriff

Problemstellungen und Perspektiven einer pädagogischen Reflexion von Verletzbarkeit

Die öffentliche wie sozialwissenschaftliche Bezugnahme auf Entgrenzung ist gemeinhin mit dem Anliegen verbunden, auf eine Erosion gewohnter Ordnungslogiken und damit einhergehende Zumutungen, Ambivalenzen und Risiken aufmerksam zu machen. Zumeist schließt sich hieran die Frage an, wie diesen Entgrenzungsprozessen im Zuge sozialer Praktiken begegnet werden kann und auf welcher Grundlage sich eventuell neue und wünschenswerte Grenzen ziehen lassen. Der im Folgenden fokussierte Begriff der Vulnerabilität fordert auf eigene Weise die Auseinandersetzung mit Grenzen heraus. Zunächst kann angenommen werden, dass es auch bei dem Verweis auf Vulnerabilität um die Berücksichtigung oder Etablierung von Grenzen geht, da doch jede gewaltsame, sprachlich oder körperlich zugefügte Verletzung in gewisser Hinsicht auch als Grenzverletzung aufgefasst werden kann. Bei genauerem Hinsehen, so lässt sich vorgreifend auf die weiteren Ausführungen formulieren, kann der Einsatzpunkt von Vulnerabilität jedoch darin gesehen werden, die Markierung von Grenzen und Unterschieden nicht nur einzufordern, sondern vermeintlich sichere Grenzziehungen in Frage zu stellen.

Deutlich wird dies – wie zuletzt im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie –, wenn Einzelne aufgrund bestimmter Merkmale als Angehörige ‚vulnerabler Gruppen‘ identifiziert und auf dieser Grundlage als besonders schutzbedürftig eingestuft werden. Solche Einordnungen rufen nicht nur die Frage auf, welche weiteren Gruppen oder Gründe von Schutzbedürftigkeit unbeachtet geblieben sind, wer also trotz einer ‚besonderen‘ Vulnerabilität aus dem Anspruch auf Schutzmaßnahmen ausgegrenzt wurde (vgl. Lessenich, 2020). In Frage steht auch, wie sich die Maßnahmen, mit denen auf die Wahrnehmung einer besonderen Vulnerabilität reagiert wird, auf die Einzelnen auswirken – und diese evtl. gerade durch deren schützende Isolation zugleich gefährden oder verletzen (vgl. exemplarisch die Stellungnahmen des DKSB, 2021 sowie des DHPV, 2020). Mithin schließt sich hier die Frage an, ob ‚Schutz‘ überhaupt das einzige oder auch nur prinzipiell angemessene Antwortregister für Vulnerabilität sein kann. Die Grenze zwischen Gefährdung als potentieller Verletzung einerseits und Schutz oder Prävention im Sinne einer Minimierung des Verletzungsrisikos andererseits ist jedenfalls nicht derart stabil, dass das eine das andere ausschließen würde (vgl. schon Beck, 1986).

Das mit dem Begriff der Vulnerabilität verbundene Anliegen, nicht einzelne physische oder psychische Verletzungen, sondern *Verletzbarkeit* zu thematisieren, steht somit vor der grundsätzlichen Schwierigkeit, den Bereich des Themas einzugrenzen, ohne einzelne Phänomenbereiche, spezifische Gefährdungen oder Verletzungserfahrungen vorweg zu dethematisieren und als irrelevant auszuschließen. Dies ist keine allein er-

kenntnistheoretische Problemstellung, sondern steht in unmittelbarer Nähe zu politischen Debatten, in denen um die Anerkennung von Verletzungserfahrungen und damit um die gesellschaftliche Wahrnehmung und Anerkennbarkeit bestimmter Bereiche von Vulnerabilität gerungen wird. So lässt sich beispielsweise darauf verweisen, wie die Bezeichnung der ‚Vergewaltigung in der Ehe‘ bestimmte, mit häuslicher, sexualisierter Gewalt einhergehende Verletzbarkeiten als solche erst thematisierbar gemacht haben (vgl. Liebsch, 2010, S. 141–142). Und es ist die Frage nach der Eingrenzung der Verletzbarkeit, die auch im Zentrum der gegenwärtigen Debatten um die ‚Grenzsicherung‘ nationalen bzw. europäischen Territoriums steht, wenn es um die Begrenzung des Asylrechts oder die Kennzeichnung von bestimmten Staaten als ‚sicheres Herkunftsland‘ geht. Mit anderen Worten: Verletzbarkeit ist ganz offensichtlich kein schlicht gegebener Phänomenbereich oder Gegenstand, dem seine Beschreibung und Wahrnehmung äußerlich bliebe. Vielmehr hängt die Frage nach möglichen und zu berücksichtigenden Verletzungen an ihrer Anerkennbarkeit – und damit an symbolischen Ordnungen, an etablierten Wahrnehmungs- und umstrittenen Deutungsmustern. Zudem wird vor diesem Hintergrund bereits deutlich, dass sich Vulnerabilität gerade nicht als Eigenschaft bestimmter Gruppen eingrenzen lässt, sondern vielmehr als Ausdruck einer ‚konstitutiven Verwehrbarkeit‘ (Brumlik, zit. n. King, 2015, S. 24) zu fassen ist.

Inwiefern aber kann die erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung von der Aufnahme des Begriffs Vulnerabilität profitieren? Im Folgenden wird argumentiert, dass es gerade das mit den theoretischen Fassungen von Vulnerabilität verbundene Moment der *Entgrenzung* ist, das den Begriff für eine erziehungswissenschaftliche Verständigung produktiv werden lässt. Dies aber, so wird deutlich werden, entspricht nicht ohne Weiteres den gängigen Thematisierungsweisen von Vulnerabilität.

Konturierungen von Vulnerabilität im Kontext erziehungswissenschaftlicher Perspektiven

Der Begriff Vulnerabilität wird als solcher in der Erziehungswissenschaft erst seit wenigen Jahren diskutiert (vgl. Andresen, Koch & König, 2015; Burghardt et al., 2017; Janssen, 2018).¹ Nimmt man die mit der Rezeption und Adaption verbundene Begriffsarbeit in den Blick, wird hierbei eine Weichenstellung deutlich, die Vulnerabilität als Ausdruck von ‚Verletzungsverhältnissen‘ (Straub, 2014) und damit – in Differenz zu Bestimmungen aus anderen Disziplinen – als relationalen Begriff versteht. Ein solches Verständnis weist eine Auffassung zurück, nach der Vulnerabilität in ‚unzureichen-

1 Tatsächlich ließ sich bis vor kurzem in den einschlägigen Handbüchern und Lexika kein einziger Eintrag unter dem Lemma ‚Vulnerabilität‘ finden; im gesamten *Handbuch Pädagogische Anthropologie* (Wulf & Zirfas, 2014) kommt der Begriff nicht einmal vor. Das soll nicht heißen, dass zuvor nicht zu Fragen der Verletzbarkeit gearbeitet wurde, doch handelt es sich eher um Ausnahmen, die den Begriff ‚Vulnerabilität‘ nicht nutzen. In anderen Disziplinen wie der Ökologie, den Ingenieurwissenschaften, der Theologie und der Psychologie ist der Begriff deutlich etablierter.

den Bewältigungskapazitäten der Individuen, Gruppen oder Systeme“ (Bürkner, zit. n. Zirfas, 2017, S. 173–174) begründet ist. Anstatt Vulnerabilität als Einzelnen zurechenbare Disposition und *als Mangel* an Widerstandsfähigkeit und Resilienz aufzufassen (vgl. zur Kritik Stamm & Halberkann, 2015), wird der Fokus in den erziehungswissenschaftlichen Begriffsverwendungen vornehmlich auf soziale Strukturen und Beziehungen gerichtet, um die Bedingungen und Erscheinungsweisen von Verletzbarkeit zu thematisieren.

Dabei lässt sich zwischen zwei Schwerpunktsetzungen unterscheiden, in denen die erziehungswissenschaftliche Relevanz von Vulnerabilität auf je eigene Weise formuliert wird und die sich annäherungsweise als sozialwissenschaftlicher und anthropologischer Fokus differenzieren lassen. Arbeiten im ersten Fokus zielen auf die Thematisierung gesellschaftlicher Kontexte, in denen Verletzbarkeit eine bestimmte Form gewinnt und sich etwa als eine spezifische Gefährdungslage konkretisiert. Hierunter wird unter anderem auf die Bedingungen sexualisierter Gewalt in pädagogischen Einrichtungen, auf Traumatisierungen von Geflüchteten oder auch auf sozioökonomische Faktoren Bezug genommen, durch die Vulnerabilität auf bestimmte Weise hervorgebracht wird und dadurch zum Beispiel manche Kinder in besonderer Weise betrifft (vgl. Andresen, 2015; Thole, Baader, Helsper & Kappeler, 2012). Für den Begriff der Vulnerabilität folgt hieraus die Fokussierung der Ungleichheit hinsichtlich der Frage, wer welchen Verletzungsformen, welcher Bedrohung oder Gewalt potentiell oder strukturell ausgesetzt ist – und wer aufgrund welcher Zugehörigkeiten und Ressourcen hiervor sicher erscheint. Verletzbarkeit ist damit auch eine Frage der Verteilung und der Diskriminierung, der Verstärkung oder der Verringerung von Gefährdungen, wenngleich die Vorstellung einer Unangreifbarkeit von Körpern oder unüberwindlichen Grenzen grundsätzlich illusionär bleibt (vgl. Burghard, Magyar-Haas & Mörgen, 2014).

Beiträge mit der zweiten Schwerpunktsetzung knüpfen an diesen letzten Aspekt an und richten die Perspektive eher auf die mit Vulnerabilität verbundene grundsätzliche und unhintergehbare Verletzbarkeit menschlichen Lebens. Verletzbarkeit erscheint dann weniger als Ausdruck der in einer sozialen Lage begründeten Besonderheit und entsprechend differenzierten Bedürfnislagen, sondern als Ansatzpunkt einer pädagogischen Anthropologie: als Aspekt menschlichen Aufwachsens oder generell als allgemeines und konstitutives Moment, als *conditio humana* (vgl. Burghardt et al., 2017; Janssen, 2018). Vulnerabilität erschöpft sich so gesehen nicht in dem Risiko, durch andere verletzt und etwa Opfer von Gewalt zu werden, sondern markiert vor alledem eine prinzipielle Bedürftigkeit und Bezogenheit auf andere. Dabei verweist dieses Moment der Angewiesenheit schlicht auf den Umstand, dass Menschen nicht nur durch Gewalt, sondern auch durch einen Mangel an Fürsorge und Bestätigung verletzbar sind (vgl. Wiesemann, 2019; Heinze, 2016, S. 167–168). In dieser Lesart wird Vulnerabilität als Bezugspunkt herangezogen, um die generationale Grundstruktur von Erziehungsverhältnissen zu thematisieren (vgl. King, 2015; Ecarius, 2015). Der Begriff dient hier beispielsweise zu einer Beschreibung der kindlichen Abhängigkeit und wird auf diese Weise mit der Frage nach der Legitimation eines pädagogischen Verhältnisses verbunden: Sofern die Differenz von Kindern und Erwachsenen – bzw. von Kindern, Erwach-

senen und Alten – durch eine Differenz in der Angewiesenheit auf Fürsorge wie auch auf Fürsprache charakterisiert werden kann, findet sich hier die Einsatzstelle erzie­hungstheoretischer Begründungen, die ebenso mit dem Anspruch des Advokatorischen wie dem der Autonomisierung einhergehen (vgl. Zirfas, 2017; Giesinger, 2007).

Es ist diese Blickrichtung, in der einige Beiträge argumentieren, dass Vulnerabili­tät als „ein erziehungswissenschaftlicher Grundbegriff“ (Burghardt et al., 2017, S. 11) aufzufassen sei, der für pädagogische Theorie und Praxis letztlich „unhinterge­hbar“ (Burghardt et al., 2017, S. 167) sei. Es scheint, „dass die Auseinandersetzung mit Ver­letzlichkeit u. a. für Fragen pädagogischer Ethik und pädagogischer Grundbegriffe [...] sowie für pädagogische Institutionen und Professionalität und somit für pädagogisches Denken und Handeln unverzichtbar ist“ (Janssen, 2018, S. 18). Diese Wendung mag angesichts der zunächst zögerlichen Aufnahme des Begriffs überraschen. Wie ist es zu verstehen, dass Vulnerabilität nun als unverzichtbarer Bezugspunkt pädagogischer Reflexionen gelten kann? Findet Pädagogik in Vulnerabilität tatsächlich eine begrün­dungs- oder gar handlungstheoretische Grundlage, wie Zirfas (2017, S. 180) andeutet, wenn er eine „anthropologische Verantwortung“ der Erziehenden markiert, die letztlich darin besteht, „das Vulnerable angemessen zu schützen“ (Burghardt et al., 2017, S. 11)?

Die Entgrenzung des Maßstabs: Vulnerabilität als pädagogische Herausforderung

Erziehungswissenschaftliche Relevanz erhält der Begriff der Vulnerabilität vor dem Hintergrund der beiden skizzierten Thematisierungsweisen vor allem über den An­spruch, die besondere Bedürftigkeit zu bestimmen, die aus einer spezifischen Gefähr­dungslage oder auch aus der besonderen Vulnerabilität pädagogischer Adressat*innen folgt. Trotz unterschiedlicher Schwerpunktsetzungen scheinen beide Perspektiven auf die Aufforderung zu einem ‚angemessenen‘ Umgang mit der Vulnerabilität der Anderen in pädagogischen Handlungsfeldern zuzulaufen. Worin aber besteht die Angemessen­heit? Lässt sich ein solcher Umgang aus der Reflexion auf Vulnerabilität ableiten – oder provoziert das Konzept eine andere Perspektive?

Im Kontext einer Diskussion pädagogischer Strafformen spricht Heinze (2016) im Hinblick auf die *durch Pädagogik* ausgeübte Gewalt davon, dass bei der Bestrafung eine Instrumentalisierung der Verletzbarkeit und Angewiesenheit des Kindes stattfindet. In den weiteren Ausführungen wird argumentiert, dass sich diese Instrumentalisierung der Vulnerabilität zur Durchsetzung pädagogischer Ziele gerade nicht in physischer Ge­waltanwendung erschöpft, sondern auch bei der Anwendung vermeintlich ‚sanfterer‘ Disziplinierungs- und Steuerungsformen stattfindet. Das Ziel dieser Ausführungen be­steht darin, „Verletzlichkeit als grundlegende Dimension professioneller Reflexion“ (Heinze, 2016, S. 180) zu kennzeichnen: „Das *Wissen* über die Verletzlichkeit des Kin­des ist als wesentlicher Bestandteil der Reflexion pädagogischen Handelns zu etablie­ren und damit zusammenhängend ein *Grenzbewusstsein* für die Übergänge zu gewalt­samem Relationierungen zu entwickeln“ (Heinze, 2016, S. 181; Hervorh. CB). Die sich

hieran anschließende Rückfrage lautet jedoch, worin dieses ‚Wissen‘, über das sich das Bewusstsein über die Grenzen zwischen pädagogisch förderlichem und gewaltsamem bzw. verletzendem Handeln fundieren können soll, konkret bestehen kann.

Deutlich zu kurz greift jedenfalls eine Perspektive, die dieses Wissen aus entwicklungs-theoretischen Annahmen zu generieren sucht und das „rechte Maß“ „optimaler Förderung“ (Wiesemann, 2019, S. 187) als Vermeidung des Schadens durch „Über- oder Unterforderung“ und damit als Unterstützung zu „Wachstum und Entwicklung“ als „teleologische Dimension“ (Wiesemann, 2019, S. 186) der Verletzbarkeit begreift. Denn dass sich Verletzbarkeit eben nicht auf eine gegebene, naturale Eigenschaft zurückführen lässt, sondern noch als Angewiesenheit auf Andere eine in sozialen Praktiken und Diskursen spezifizierte Form und Gestalt gewinnt, wird hierbei schlicht übergangen. Aber auch eine sozialwissenschaftliche Thematisierung der ungleichen Bedingungen von Verletzbarkeit wie besonderen Gefährdungslagen kann ein solches Wissen um die spezifische Bedürftigkeit Einzelner nur bedingt formulieren: Jede Identifikation von vulnerablen Gruppen steht vor dem Problem, die derart Positionierten nicht neutral zu beschreiben, sondern hiermit ebenso Viktimisierungen und exkludierenden Reifizierungen wie paternalistischen Zugriffsformen Vorschub zu leisten (vgl. Künstler, 2015; Frühauf & Kessler, 2020).

Zusammengefasst machen gerade auch die letzten Überlegungen noch einmal deutlich, dass Verletzbarkeit nicht unmittelbar und vor jeder sozialen oder sprachlichen Bezugnahme auf diese als solche vorliegt. Vulnerabilität verweist auf soziale Konstitutionszusammenhänge und erscheint immer schon innerhalb symbolisch-politisch-materieller Bedingungen (vgl. Butler, 2020, S. 241). Nach Butler hat die Einsicht in die soziale Konstitution von Verletzbarkeit zur Konsequenz, dass Vulnerabilität „weder Ausgangspunkt oder Grundlage für Identität noch eine Art letztes Ziel der Politik“ (Butler, 2018, S. 300) sein kann. Wenn es zutrifft, dass sich „aus diesem Begriff keine eindeutige Ethik, geschweige denn eine eindeutige Politik ableiten“ (Butler, 2014, S. 3) lässt – was heißt dies dann für dessen Aufnahme in der Erziehungswissenschaft?

Vulnerabilität, so zeigt sich, lässt sich nicht in die Form eines Maßstabs, eines pädagogischen Wissens über die Grenzen zwischen legitimen und illegitimen Zumutungen übersetzen. Es ist diese Verunsicherung, die die Frage einer pädagogischen Ethik ebenso aufruft wie offenhält: Wie kann ein produktiver von einem instrumentellen Zugriff auf die Verletzbarkeit des Anderen unterschieden werden, wenn diese Unterscheidung kein Maß in einem gegebenen Unterschied findet? Anstelle einer handlungsorientierenden Perspektive unterstreicht die Reflexion auf Vulnerabilität die Einsicht, dass sich die Frage nach einer pädagogischen *Verantwortung* nicht von einer erreichbaren Souveränität her denken lässt, sondern gerade auf ungewissen Entscheidungen basiert (vgl. Reichenbach, 2001). Darüber hinaus reagiert Pädagogik nicht bloß als Antwort auf eine vorgängige Vulnerabilität pädagogischer Adressat*innen. Vielmehr wird Verletzbarkeit in der pädagogischen Beziehung auf spezifische Weise (auch) selbst hervorgebracht. Damit sind gerade nicht allein die Gefährdungen durch potentiell gewaltsame Übergriffe oder Phänomene des (Macht-)Missbrauchs benannt, sondern die pädagogischen Praktiken und Einwirkungen als solche: Indem man in pädagogischen Beziehun-

gen ebenso einander *ausgesetzt* ist wie auch – z. B. im Kontext des Unterrichts – im Hinblick auf eine Thematik, kann die Auseinandersetzung mit irritierenden, verunsichernden Erfahrungen und der Pluralität der Sichtweisen als pädagogische Rahmung von Vulnerabilität gelesen werden (vgl. Ruhloff, 2009; Ricken, 2012). Kann also von Vulnerabilität als einem Merkmal pädagogischer Beziehungen gesprochen werden, so auch in dem Sinne, dass die Beziehung als solche, der Möglichkeitsraum des Pädagogischen, verletzbar ist und von gesellschaftlichen Formierungen wie Erwartungen und Ressourcen abhängig ist (vgl. Masschelein & Simons, 2005).

Vulnerabilität lässt sich jedenfalls nicht allein den Anderen zuschreiben, sondern markiert eine soziale Bezogenheit, die jedes Selbstverhältnis – auch als pädagogisch Professionelle*r – konstituiert. Eine vor diesem Hintergrund formulierte pädagogische Professionalisierung rückt die eigene Angewiesenheit auf Andere in den Blick statt sie als vermeidbares Defizit zu übergehen (vgl. Janssen, 2018, S. 222; Ricken, 2015). Anstelle eines Wissens über die Andere*n folgt eher die Einsicht in die nicht aufzuhebende, eigene Angreifbarkeit. Vulnerabilität steht damit für etwas *Geteiltes* und ruft – bei aller Differenz nicht nur der spezifischen Verletzungserfahrungen, der jeweiligen Gefährdung oder Bedürftigkeit, sondern auch der ungleichen Positionierung im pädagogischen Raum – einen Vorstellungsraum der Gleichheit auf (vgl. Butler, 2020, S. 245–246). Verletzbarkeit benennt damit zwar keine Gemeinsamkeit mit dem Anderen als Gegenüber, als seien beide in übereinstimmender Weise ‚verletzbar‘, aber doch mehr als eine Analogie. In diesem Sinne geht es bei der Frage pädagogischer Beziehungen um die Reflexion einer *geteilten*, d. h. gemeinsamen *und* ungleichen, Verletzbarkeit. Mithin um die Anerkennung einer ‚Verletzbarkeit, die durch das Eingebundensein in Anderenbezüge und Ausgesetzt-Sein von Selbstbezügen entsteht‘ (Jergus, 2017, S. 276). Es ist das entgrenzende Moment des Vulnerabilitätskonzepts, das dazu herausfordert, die Anderenverwiesenheit neu zu denken, statt sich in den Grenzen sozialer wie generationaler Positionierungen selbstgewiss einzurichten.

Literatur

- Andresen, S. (2015). Das vulnerable Kind in Armut. Dimensionen von Vulnerabilität. In Dies., K. Koch & J. König (Hrsg.), *Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen* (S. 137–154). Wiesbaden: Springer VS.
- Andresen, S., Koch, K., & König, J. (Hrsg.) (2015). *Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Burghard, A. B., Magyar-Haas, V., & Mörgen, R. (2014). KörperLeibliche Dimensionen der Konstituierung von Grenzen. *Soziale Passagen*, 6(1), 107–123.
- Burghardt, D., Dziabel, N., Höhne, T., Dederich, M., Lohwasser, D., Stöhr, R., & Zirfas, J. (2017): *Vulnerabilität. Pädagogische Herausforderungen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Butler, J. (2014). Körperliche Verletzbarkeit, Bündnisse und Street Politics. *Westend – Neue Zeitschrift für Sozialforschung*, (1), 3–24.

- Butler, J. (2018). Politik, Körper, Vulnerabilität. Ein Gespräch. In G. Posselt, T. Schönwälder-Kuntze & S. Seitz (Hrsg.), *Judith Butlers Philosophie des Politischen. Kritische Lektüren* (S. 299–321). Bielefeld: transcript.
- Butler, J. (2020). *Die Macht der Gewaltlosigkeit. Über das Ethische im Politischen*. Berlin: Suhrkamp.
- DHPV, Deutscher Hospiz- und Palliativverband (2020). *Gegen Vereinsamung und Isolation. So viel Schutz wie nötig, so viel Begleitung wie möglich*. Presseerklärung vom 13.05.2020. <https://www.dhpv.de/presseinformation/gegen-vereinsamung-und-isolation.html> [26.07.2021].
- DKSB, Deutscher Kinderschutzbund Bundesverband e.V. (2021). *Nach dem Lockdown ist die Pandemie noch nicht vorbei*. Stellungnahme vom 24.04.2021. https://www.dksb.de/fileadmin/user_upload/PositionspapierNachdem_Lockdown_ist_die_Pandemie_noch_nicht_vorbei_final.pdf [26.07.2021].
- Ecarius, J. (2015). Vulnerabilitätserfahrungen. Generationen, Gerechtigkeit und Pädagogik. In S. Andresen, K. Koch & J. König (Hrsg.), *Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen* (S. 155–172). Wiesbaden: Springer VS.
- Frühau, M., & Kessler, F. (2020). Das verletzte Subjekt als Anker politischer Korrektheit. Eine Problematisierung (sozial)pädagogischer Programme am Beispiel von Diversitätssensibilität und Kinderschutz in der bundesdeutschen Jugendhilfe. *Jahrbuch für Pädagogik 2018*, (1), 241–256.
- Giesinger, J. (2007). *Autonomie und Verletzlichkeit. Der moralische Status von Kindern und die Rechtfertigung von Erziehung*. Bielefeld: transcript.
- Heinze, C. (2016). Die Pädagogisierung der Gewalt und die Verletzlichkeit des Kindes. In Ders., E. Witte & M. Rieger-Ladich (Hrsg.), „... was den Menschen antreibt ...“. *Studien zu Subjektbildung, Regierungspraktiken und Pädagogisierungsformen* (S. 163–187). Oberhausen: Athena.
- Janssen, A. (2018). *Verletzbare Subjekte. Grundagentheoretische Überlegungen zur conditio humana*. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich UniPress.
- Jergus, K. (2017). Alterität. Die Erfahrung der Verletzbarkeit und der ‚Rat‘ der Dekonstruktion. In M. Jäckle, B. Wuttig & C. Fuchs (Hrsg.), *Handbuch: Trauma – Pädagogik – Schule* (S. 256–280). Bielefeld: transcript.
- King, V. (2015). Kindliche Angewiesenheit und elterliche Generativität. Subjekt- und kulturtheoretische Perspektiven. In S. Andresen, K. Koch & J. König (Hrsg.), *Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen* (S. 23–44). Wiesbaden: Springer VS.
- Künstler, S. (2015). Die „Kinder der Anderen“. Eine diskursanalytische Perspektive auf die Erzeugung vulnerabler Subjektpositionen. In S. Andresen, K. Koch & J. König (Hrsg.), *Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen* (S. 173–188). Wiesbaden: Springer VS.
- Lessenich, S. (06.05.2020). Verwundbar ist, wer zu uns gehört. *Süddeutsche Zeitung*. <https://www.sueddeutsche.de/kultur/coronavirus-vulnerabilitaet-triage-1.4897768> [online am 26.07.2021].
- Liebsch, B. (2010). Das verletzbare Selbst. Subtile Gewalt und das Versprechen der Sensibilität. In S. Krämer & E. Koch (Hrsg.), *Gewalt in der Sprache. Rhetoriken verletzenden Sprechens* (S. 141–156). München: Fink.
- Masschelein, J., & Simons, M. (2005). *Globale Immunität oder: Eine kleine Kartographie des europäischen Bildungsraums*. Zürich/Berlin: Diaphanes.
- Reichenbach, R. (2001). *Demokratisches Selbst und dilettantisches Subjekt. Demokratische Bildung und Erziehung in der Spätmoderne*. Münster: Waxmann.
- Ricken, N. (2012). Bildsamkeit und Sozialität. Überlegungen zur Neufassung eines Topos pädagogischer Anthropologie. In Ders. & N. Balzer (Hrsg.), *Judith Butler: Pädagogische Lektüren* (S. 329–352). Wiesbaden: Springer VS.

- Ricken, N. (2015). Pädagogische Professionalität – revisited. In J. Böhme, M. Hummrich & R.-T. Kramer (Hrsg.), *Schulkultur. Theoriebildung im Diskurs* (S. 137–157). Wiesbaden: Springer VS.
- Ruhloff, J. (2009). Gefährdende Momente. Vom Einführen in die Pädagogik. In R. Kubac, C. Rabl & E. Sattler (Hrsg.), *Weitermachen? Einsätze theoretischer Erziehungswissenschaft* (S. 70–77). Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Stamm, M., & Halberkann, I. (2015). Resilienz. Kritik eines populären Konzepts. In S. Andresen, K. Koch & J. König (Hrsg.), *Vulnerable Kinder. Interdisziplinäre Annäherungen* (S. 61–76). Wiesbaden: Springer VS.
- Straub, J. (2014). Verletzungsverhältnisse. Erlebnisgründe, unbewusste Tradierungen und Gewalt in der sozialen Praxis. *Zeitschrift für Pädagogik*, 60(1), 74–95.
- Thole, W., Baader, M.S., Helsper, W., & Kappeler, M. (Hrsg.) (2012). *Sexualisierte Gewalt, Macht und Pädagogik*. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich.
- Wiesemann, C. (2019). Verletzbarkeit. In J. Drerup & G. Schweiger (Hrsg.), *Handbuch Philosophie der Kindheit* (S. 185–190). Stuttgart: Metzler.
- Wulf, C., & Zirfas, J. (Hrsg.) (2014). *Handbuch Pädagogische Anthropologie*. Wiesbaden: Springer VS.
- Zirfas, J. (2017). Vulnerabilität. Ein pädagogisch-anthropologischer Zugang zur Verantwortung. In S. Vock & R. Wartmann (Hrsg.), *Ver-Antwortung im Anschluss an poststrukturalistische Einschnitte* (S. 171–185). Paderborn: Schöningh.

Anschrift des Autors

Dr. habil. Carsten Bünger, Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd,
 Institut für Erziehungswissenschaft, Abteilung Allgemeine Pädagogik,
 Oberbettringer Straße 200, 73525 Schwäbisch Gmünd, Deutschland
 E-Mail: carsten.buenger@ph-gmuend.de